Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 2 (1780)

Heft: 11

Artikel: Das Aschebrennen, ein Vorschlag zur einträglichen Benutzung des

Holzes an manchen Orten im Lande

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543630

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Eilftes Stud.

Das Aschebrennen, ein Vorschlag zur einsträglichen Benutzung des Folzes an manchen Orten im Lande.

Es ist im zten Stück des diessährigen Sammlers schon angemerkt worden, wo und unter was für Bedingungen diese Art Holzbenutzung dem Lande vortheilhaft senn könnte, und ein jeder der des Landes kundig ist, wird die Stellen leicht selbst sinden; ich fahre hier fort eine Anleitung zu geben, wie es anzustellen wäre.

Man hat nicht einmal nothig, sich zum Aschebrennen frischer wachsender Bäume zu bedienen, so lange man in den Wäldern Lagerholz oder angefäulte Bäume in unzähls barer Menge sindet, die theils vom Winddruche noch mehr aber vom Brennen, durch Beraubung der Ninde und der Blätter, ihren Untergäng erhalten. Diese Bäume, welche ist ohne allen Nuten versaulen, und inzwischen dem Graswuchse und dem jungen Anstuge zur größen Hinderniß gereichen, können mit dem größen Vortheile zum Uschebrennen angewendet werden; maßen man befünsden hat, daß sie bei einem gewissen Grade der Verfäuslung weit mehrere und bessere Asche, als eben dieselben Baumarten frisch geben, und beruhet der Vortheil dieser Handthierung hauptsächlich darinn, diesen Grad, den

sonst die Aschenbrenner die Reife des Holzes nennen, genau zu unterscheiden. Es last sich dieses durch eine kleine Probe leicht ausmachen; inzwischen halt man gemeiniglich für die sichersten Kennzeichen dieser Reise, daß sich das Holz beim hauen etwas einbieget, und nicht gut spaltet. Solch Holz giebt mehr Asche, als anders, besonders aus der Urfache, weil es beim Brennen mehr glühet, oder wie eine Lunte wegglimmt, als flammet; und wenn eszngleich mit Schwammen bewachsen ist, so fallt die Asche gemeis niglich in ganzen Klumpen nieder, welche der Farbe nach blaulich, und in der Starke der roben Pottafche gang ähnlich ist. Ist das Holz entweder liegend, oder auf der Wurzel stehend, etwas über gedachten Grad gefäult, so Johnt sichs dennoch der Muhe, es zu Asche zu brennen, besonders wenn die Rinde noch darauf sitzet, welche zu allervoderst dazu anzuwenden ist. Ist es aber vollig verfault, so ist es zur Pottasche untauglich, weil Negen und Witterung die Theile, welche Laugensalz geben konnten, bereits ausgewaschen und zerstöret haben, das übrige aber der Materie ju Mulm oder Erde geworden ift. Man kann das Holz, das man dazu bestimmt, zu 2 Ellen und langern Stucken hauen, in welcher Große es zum zusams mentragen und Brennen am bequemften ift. Das Brennen geschiehet weil das Holz noch naß ist, da es in diesem Zustande weit mehr Asche, als wenn es ausgetrocknet ist, giebet.

Man muß auch vor Unstellung des Brennens an einer trocks nen Stelle eine Hütte bauen, um die gewonnene Asche darinn zu sammeln; diese muß an den Wänden mit dichten Aesten und Laubsträuchen versehen und mit Rinde gedeckt, oder überhaupt solchergestallt verwahrt senn, damit der Regen die Asche nicht auswaschen, und der Wind sie nicht zerstreuen könne. Man schaffet auch trocken Holz und Reisig in Vorrath an, um sich dessen zum Anzunden zu bedienen.

Das Brennen selbst kann auf verschiedne Weise geschehen. Einige verrichten es in Gruben, wodurch das Keuer zusammengehalten wird, die Rohlen beffer ausbrennen, und die Asche nicht so leicht weggeblasen werden kann; hiezu muß man aber Leimgrund wählen, weil sich der Leim mit der Asche nicht so leicht, als Sand und Dammerde, mischet. Zu Anlegung folcher Gruben findet man in manchen Waldungen ode Plate genug, auf welchen man keine Keuersgefahr zu besorgen hat. legen das Holz in Haufen, nachdem sie einige starke Queerstucke zu unterst gelegt. Sie erwählen zum Brenns plate entweder flache Felsen, oder Rasenstecke, oder auch niedrigen feuchten Boden. Sie machen die Saufen nicht größer, als sie in einem Tage ausbrennen konnen; sie zuns den das Keuer in der Mitte des Haufens oben an, und legen einige nasse Scheite darüber, damit das Feuer von oben nach unten brennen, und die Asche in den Haufen fallen moge; wenn sich aber Asche herum streuen will, wirft man sie mit Bretschaufeln, oder auch mittelst langer Besen wieder in die Haufen, damit sie wohl ausbrenne. Man verrichtet dieses Brennen furt nach einem Regen-Beider Brennungsarten bedienet man fich an wetter. denen Orten, wo man meistens Laubwalder, wenig Beider und eigne Aschenbrenner hat, die behutsam mit dieser Arbeit umzugehen wissen, mit Vortheil; in Schwarz oder Harzwäldern aber, welche dichter und feuerfangender sind? sind sie wegen des Waldfeuers ofters gefährlich, wenn man nicht solche Brennstellen vorsichtig wählt, wo man beides Leute und Wasser zur hand hat.

2011

Hingegen aber ist das Aschebrennen in den Wäldern in besondern Defen, welche man fast aller Orten geschwind und mit geringen Rosten aufsetzen kann, in mehr als einer Absicht das vortheilhafteste und sicherste. Denn 1) ist das bei keine Fenersgefahr zu befürchten; 2) kann der Wind unter dem Brennen die Asche nicht wegführen; 3) wird sie in einem einigermaßen eingeschloßenen Orte viel ftarker; 4) kann man in demfelben nicht nur das zurecht gehaus ene Holz, sondern auch Stocke, Wurzeln, Aleste, Reisig und Laub, ja selbst Mooß, welches wenn es in Hanken so gut getrocknet ist, daß die Erde von seinen Wurzeln fällt, viel und farke Asche giebt, mit Bequemlichkeit verbrennen; mithin gehet nichts verlohren, und der Wald wird dadurch zugleich aufgeräumt. Und ob es gleich 5) mit einigen Ungemächlichkeiten verknüpfet ist, alles an einer Stelle zusammen zu brennen, so wird dieses dadurch reichlich ersetzt, daß man das Brennen in allerlei Wittes rung, und in allen Jahrszeiten so lange ununterbrochen fortsetzen kann, als dazu in der Rähe Holz vorhanden ist, welches auf großen Brennplaten sehr lange dauren kann. Ist der Ofen so eingerichtet, daß man das Feuer durch beständiges Nachwerfen unterhalten kann, so gewinnet man an der Zeit vieles. Es konnen sich auch die Aschenbrenner auffer der vorhin gedachten Aschenhutte, eine andere Hutte verlohren aufrichten, in welcher sie sich in der Zwischenzeit aufhalten.

Der Osen bedarf, wie gesagt, keiner Kunst, und die dazu dienlichen Steine werden im Walde nicht weit zu suchen senn. Trifft man platte Felsstücke an, mit welchen man den Osen decken kann, so ist es desto besser; in deren Ermanglung kann er aber auch ohne Dach senn, und das Feuer dennoch darinn gut unterhalten werden, wenn

nur nicht zu starker Regen einfällt. Jum Grunde erwähstet man vorzüglich eine ebene Stelle eines Felshügels, in deren Ermanglung aber beleget man den Boden mit stachen Steinen, damit sich die Asche nicht mit Dammerde versmischen möge. Der Ofen erhält nur 3 Wände, und bleibt nach vorne zu offen. Seine Höhe muß 2, 1/2 die Breite 2, und die Länge 3 Ellen austragen. Man kann ihn auch größer anlegen; doch ziehet dieses mehrere Besschwerde in Ansehung des Herbeiholens des Holzes, das dann länger gehauen werden muß, und also zum Wegsbringen unbequemer wird, nach sich. Innwendig leget man längst der Ecke an jeder Seite einen kleinen Absatz von glatten Steinen, etwa 1/2 Elle hoch. Von aussen kann man den Ofen, des bessern Zuges wegen, mit Leim hewersen, mit Torf belegen, oder mit Erde überschütten.

Das holz leget man folgender Gestalt hinein: man leget zuerst 2 oder 3 dicke Kloben in die Quere, so daß sie mit den Enden auf die beiden Absake des Ofens zu ruhen kommen. Wenn man aber, statt dieser Querkloben, so viele Eisenstangen legt, so kann man das Feuer durch Nachlegung mehrern Holzes sehr lange und leicht unterhalten. Man fullet den Ofen alsdann mit holz, und zundet dasselbe oben und in der Mitte an. Die Asche welche zwischen den Absätzen niederfällt, ziehet man nach und nach aus, und bringet sie nebst den mit niederges fallenen Rohlen in die Aschenhutte, in welcher diese völlig ausbrennen. Wenn die Asche wohl ausgekühlt ist, wozu, wegen Sicherheit vor Keuersgefahr, eine Zeit von etlichen Wochen erforderlich ist, so packet man sie, wenn es geschehen kann auf der Stelle in Fasser und führt sie nach Hause, oder man trägt sie in bequemen dazu eingerichte, ten Fässern auf dem Rucken dahin. Die Asche vermah-

: \$K.

ret man unter einem Dache, so daß sie nicht feuchte wers den kann.

Hierans fiehet man leicht, wie wenig Kunst und Mühe das Aschenbrennen in Wäldern erfordert, das doch sowohl für die Arbeiter, für die Aufnahme der Walduns gen, und für ein Land von mannigfaltigen Bortheilen ift. Denn 1) kann eine Menge Mußigganger und arme Leute, wie auch folche, welche zu schwerer Arbeit nicht aufgelegt find, Weiber und Kinder, hierdurch Unterhalt und gutes Auskommen finden; besonders kommt dieses leichte und der Mühe verlohnende Nahrungsmittel denen abgelegenen waldigten Orten zu statten, welche ihre weitläuffige Wals dungen bisher entweder gar nicht, oder nicht wohl nuten können. 2) Erhalten dadurch beides die, welche die Ars beit besorgen, und das Land in Absicht der Walder, für Leute von verschiedenem Alter, mehreren Gewinn auf einmal; maßen hiezu keine frische und wachsende Baume, oder an Orten, wo das Holz sonst benutt werden kann, angewendet werden, sondern eine Sache die sonst verloren gienge, hierdurch nicht nur brauchbar, sondern reichlicher lohnend, als frisch Holz wird; und endlich daß auch der Nachwuchs der jungen Baume, oder der Graswuchs zur Weide dadurch befordert wird. 3) Gewinnet das Land dadurch in sich selbst nicht nur eine bei vielen Gewerben unentbehrliche Waare fondern kann auch mit derselben hins führe mit Vortheil an fremde Oerter handeln, wenn man anders mit den Waldern gehörig haushalt.

Wenn man die Holzasche mit heißem Wasser auslauget, und die klare Lauge in eisernen Töpfen zu einer trocknen und harren Masse einkocht, so entsteht daraus die Pottasche. S. Krünis de. Eneyel. 2 Thl. S. 511. f.

Mittel gegen Flecken an Kleidern und Wäsche.

I. Vettstecken. Man schabet trocknen weissen Thon auf den Flecken und macht das Fett, mittelst einer glühens den Rohle, in einem Lössel flüßig; dadurch ziehet sich ein Theil des Fleckens in den Thon und der Flecken nimmt ab; er verschwindet aber ganz, wenn man dieses etliches mal mit frisch ausgeschabtem Thon wiederholet hat. Oesters ist diese Weitläustigkeit nicht einmal nöthig, und es ist gesnug, wenn man den Thon mit Wasser zu einer Salbe verdünnet, auf den Flecken bringt, und solches nach ersfolgter Abtrocknung noch ein paarmal wiederholt.

II. Theer : oder Wagenschmierfiecken. Man freiche etwas Epergelb darauf, lasse es beinahe trocken werden, und reibe es sodann mit laulichem Baffer ab. Einige wiederholte Versuche nehmen alles Unreine weg. — Man kann auch den Flecken mit Baumol bestreichen, und ihn mit weissem Flanell zwischen zwei Fingern zwei - bis viermal reiben; dadurch wird ans dem vorigen ein Fettfleck : der nach der vorigen Beschreibung mit Thon wegzubringen ist. — Einige Tropfen starken Weingeists, Die man einige Augenblicke auf dem Theerflecken figen laft, und alsdann zwischen zwei Fingern reibet, thun die nemlichen Dienste. Auf eben diese Art lassen sich auch Wachs. und Staubflecken fogar aus feidnen Zeugen wegbringen, wenn man nur hernach die besteckt gewesene Stelle mit Brod abreibt. Firnif, Delfarben und andere ders gleichen klebrichte Materien konnen mit leichter Muhe weggeschaft werden, wenn man sie etlichemal mit Terpentinol leicht überstreicht.

III. Flecken von Kirschen, Maulbeeren, Weine fig, Weine Kig, Wan bringt etliche Tropfen Salmiakgeist, der ohne Feuer bereitet worden und in allen Apothecken zu haben ist, mittelst eines darinn eingetauchten hölzernen Stäbchens auf den Flecken, der aber, wenn die Farbe nicht ächt ist, einen andern an seiner Stelle läßt. Flecken von rothem Wein an Tischzeug und Wässche lassen sich besser durch laue Milch, als durch Salz oder Schnupstaback und Wasser wegbringen.

IV. Dinten : und Eisenstecken schaft man, ausser der Zitronensäure, auch durch aufgelößtes Sauetsampfersalz weg, wenn man mit der wässerigen Aussösung den Dintenssecken benetzt, ihn alsdann über den Dampfeines siedenden Wassers hält, die Arbeit etlichemal wiesderholt, und dann den Flecken so geschwind als möglich, in kaltem Wasser abwäscht.

V. Grünen Tüchern und seidnen Zeugen, die oft von unterschiednen Sasten blau werden, hat man nicht selten durch folgendes Wasser die verlohrne Farbe wieder gegeben: Man löset in einem Viertelmaas Brunnenwasser ein halb Loth Pottasche auf, und bes netzet mit diesem durchgeseichten Wasser den Flecken; weun die Ausschung trocken geworden ist, benetzt man ihn nochmal, und wäscht dann alles mit Brunnenwasser aus.

